

Die drei ??? und der Fluch des Goldgräbers

(von Fanstorys Kurzgeschichtenwettbewerb lang Geschichte D)

Kapitel 1, Alte Bekannte

Endlich hatten die Sommerferien begonnen und Justus Jonas und sein Freund Bob Andrews waren in der Freiluftwerkstatt auf dem Jonasschen Schrottplatz, die Justus selber eingerichtet hatte, damit beschäftigt, einem alten Rasenmäher neues Leben einzuhauchen, als ihr Freund und Detektivkollege Peter Shaw um die Ecke kam.

„Hey, ihr zwei! Ihr werdet nicht glauben, wen ich gerade in der Stadt getroffen habe. Dich wird das ganz besonders freuen, Erster.“, grinste er in Richtung des leicht untersetzten Justus.

Dieser blickte gespielt entsetzt von seiner Arbeit auf, jedoch verriet sein Blick eine gewisse freudige Erwartung. „Oh nein. Bitte sag nicht die kleine Nervensäge Jamison. Ich dachte, die sei schön weit weg in Europa im Internat.“

„Doch. Genau die.“, bestätigte der sportliche Blondschoopf. „Sie wird übrigens gleich hier sein.“

Bob Andrews putzte seine Brillengläser mit dem Zipfel seines T-Shirts: „Aber Just hat Recht. Sollte sie nicht eigentlich im Internat sein, in Europa?“

„Ist sie aber nicht.“, ertönte plötzlich eine helle Stimme hinter den drei Jungen und ein schlankes Mädchen mit langen, kastanienbraunen Haaren trat hinter dem Haufen Gerümpel hervor, das den Werkstattbereich gegen den übrigen Lagerplatz abgrenzte.

Allie Jamison lachte und schüttelte die lange Mähne. „Aber gut zu wissen, dass ihr euch so freut, mich wieder zu sehen.“ Justus errötete heftig.

Bob lächelte verlegen und rückte die Brille zurecht. „Hallo Allie! Schön dich zu sehen. Aber mal im Ernst. Was machst du in Rocky Beach? Wir dachten du wärst irgendwo in England oder in Frankreich.“

„Mal ehrlich, Jungs“, sagte Allie und lächelte verschmitzt. „Ihr solltet mich gut genug kennen, um zu wissen, dass ich es nicht lange in so

einem Nonnenbunker für höhere Töchter aushalte. Aber die hatten es auch nicht leicht mit mir, das sage ich euch.“

Vielsagend zog sie eine Augenbraue hoch. Dann lachte sie erneut, als sie die wenig erstaunten Blicke sah.

„Nein, natürlich bin ich im Internat. Meine Mutter würde mir sicher den Kopf abreißen, wenn ich dort rausflöge. Aber ob ihr es glaubt oder nicht, auch in Europa gibt es Sommerferien. Und die verbringe ich hier im Haus meiner Eltern. Und dreimal dürft ihr raten mit wem.“ Allie rollte die Augen.

„Du Ärmste.“, lachte Peter. „Sag bloß, deine Eltern haben nicht dazu gelernt und wieder deine verschrobene Tante engagiert.“

„Verrückt, nicht?“, grinste das Mädchen. „Da fragt man sich doch glatt, wer hier eigentlich auf wen aufpassen soll.“

Die drei Jungen erinnerten sich noch zu gut an Allies Tante, die etwas exzentrische Patricia Osborne. Sie war sehr abergläubisch und bereit, an allerlei Hokusfokus zu glauben. Stets trug sie purpurne Gewänder, sammelte Kräuter bei Neumond und betrachtete Spinnenweben als ideale Wundaufgabe. In Zusammenarbeit mit Allie war es den drei Detektiven vor einiger Zeit gelungen, Miss Osborne vor größerem Schaden durch eine dubiose Sekte zu bewahren, dem so genannten „Zwölferkreis“ eines Betrügers namens Johnny Boye alias „Mr Asmodi“ und seines Kollegen Henry Longstreet, der sich „Doktor Shaitan“ nannte. Miss Osborne war von Mr Asmodi gänzlich hingerissen gewesen. Er war dunkelhaarig, hager und sehr blass. Als habe er einen Maulwurf zum Vater, so hatte ihn Allie damals beschrieben. Doch das hatte Patricia Osborne nicht davon abgehalten, ihn als Hausgast zu beherbergen, ihm zu vertrauen und dadurch beinahe eine unermesslich wertvolle Halskette von Allies Mutter an ihn zu verlieren. Glücklicherweise hatten die drei Fragezeichen, Allie und die Polizei von Rocky Beach dies zu verhindern gewusst. Allies Eltern waren entsetzt gewesen.

Den nächsten Sommer hatte Allie dann auch bei ihrem Onkel Harry in New Mexico verbracht. Nun aber schienen Mr und Mrs Jamison gewillt, Mrs Jamisons verschrobener Schwester eine zweite Chance einzuräumen und hatten ihr erneut ihre Tochter anvertraut. Die Jamisons selber befanden sich derzeit geschäftlich in Nicaragua.

Wenig später saßen die drei Fragezeichen und Allie um den Küchentisch im Jonasschen Wohnhaus, das dem Schrottplatz gegenüberlag, und ließen sich Tante Mathildas Blaubeerküchlein und kalte Cola schmecken.

„Schön, dass du auch mal wieder hier in der Gegend bist, Allie.“, sagte Tante Mathilda und hielt dem Mädchen erneut den Teller mit den herrlich duftenden Küchlein unter die Nase. „Groß bist du geworden. Eine richtige junge Dame.“

„Danke, Mrs Jonas.“, gab die sonst nicht schüchterne Allie etwas verlegen zurück und nahm noch ein Küchlein. „Allerdings habe ich wenig Lust den ganzen Sommer mit meiner Tante in Rocky Beach zu verbringen.“ Sie seufzte und nahm einen Schluck aus ihrem Glas. Als sie es wieder absetzte, hellte sich plötzlich ihre Miene auf und ein Funkeln war in ihre braunen Augen getreten.

„Da fällt mir etwas ein!“ Sie schaute vorsichtig über die Schulter. Als sie sich versichert hatte, dass Tante Mathilda die Küche wieder verlassen hatte winkte sie den Jungen verschwörerisch zu, sich näher zu ihr zu beugen.

„Meine Tante Patricia hat vor kurzem von einer älteren Bekannten ein Haus geerbt. Es liegt im Norden ganz in der Nähe von Crescent City. Man kann also sagen, mitten im Nirgendwo“, fing Allie an.

„Das Gebiet liegt kurz vor der Grenze zum Staat Oregon und wurde erst vor einigen Jahren zum Nationalpark erklärt“, fiel Justus ein.

„Dort gibt es die berühmten Sequoia Trees, man nennt sie auch Giant Redwood. Diese Zypressenart gedeiht in dem feuchten, niederschlagreichen, milden Klima an der Pazifikküste besonders gut und es gibt sie schon seit 10 bis 20 Millionen Jahren. Sie können über 110 Meter hoch werden und...“

„Ja, ja, Erster. Schon gut. Aber nun lass Allie doch erst einmal erzählen“, unterbrach Bob seinen Redefluss.

Allie grinste breit und fuhr fort. „Na ja, jedenfalls hat Tante Patricia dieses Haus geerbt. Aber sie weigert sich, dort einzuziehen. Sie glaubt, dass es dort spukt. Ihr wisst ja, wie abergläubisch sie ist.“

Die drei nickten nur wissend und tauschten vielsagende Blicke aus.

„Na, zu so einer Geistervilla würde mich aber auch nichts hinziehen“, warf Peter ein.

„Von wegen Villa, Peter“, Allie winkte lachend ab. Vermutlich ist es mehr ein größeres Blockhaus. Es stammt wohl noch aus Zeiten des

Goldrauschs. Als man so um 1850 rum im heutigen Parkgebiet Gold fand, zog es viele Abenteurer dort hin auf der Suche nach dem schnellen Reichtum. Damals ist auch die kleine Stadt Crescent City entstanden. Wenn ich aber nun Tante Patricia davon überzeugen könnte, dass es in dem Haus nicht spukt und dass es mit seiner Nähe zum Park und seiner idyllischen Lage ein ideales Sommerhaus wäre...“

„...müsstest du deine Sommerferien vielleicht nicht mehr mit deiner Tante in Rocky Beach verbringen“, führte Justus ihren Gedanken zuende. „Eines muss man dir lassen, Allie Jamison. Gerissen warst du schon immer.“

„Ich nehme das mal als Kompliment“, sagte Allie. „Du hast Recht, Justus. Schließlich brauchen meine Eltern gleichzeitig auch jemanden, der ein wenig auf ihr Haus Acht gibt und sich um Indian Queen kümmert. Solange ich im Internat bin, tut das unser Stallbursche. Vielleicht würden sie dann meinen Onkel Harry bitten, den Sommer mit mir in Rocky Beach zu verbringen. Ihr kennt ja Onkel Harry. Der ist nett. Ist mir von der ganzen Sippschaft der Liebste.“

Das stimmte. Die drei Fragezeichen hatten Allies Onkel kennen gelernt und Harrison Osborne schien unter Allies Verwandten tatsächlich noch der normalste zu sein.

„Eines verstehe ich jetzt aber wiederum nicht“, meldete sich Bob zu Wort. „Was genau haben wir denn jetzt damit zu tun?“

Allie zeigte nur ihr breitestes und strahlendstes Lächeln und ihre leuchtenden nussbraunen Augen wanderten von einem der drei zum anderen.

Kapitel 2, Ein Haus im Nirgendwo

Es war nicht leicht gewesen, ihre Eltern und vor allen Dingen Titus und Mathilda Jonas von ihrem Plan zu überzeugen. Tante Mathilda mochte den Gedanken gar nicht, den Sommer über die dringend benötigte Arbeitskraft auf dem Schrottplatz missen zu müssen. Schließlich aber hatten sie dem Drängen der drei Jungen nachgegeben. Nicht zuletzt, weil Allie mit ihrem weiblichen Charme etwas nachgeholfen hatte.

Nun saßen die vier zusammen mit Tante Patricia in dem kleinen Passagierflugzeug, das sie von Los Angeles nach Crescent City brachte. Patricia Osborne war noch etwas blasser als sonst, so dass der dezente Lavendelstich ihres Haares sich noch mehr von dem weißen, schmalen Gesicht abhob. Wie üblich hatte sie sich ganz in purpurnen Samt gehüllt, um die Schultern eine breite, ebenfalls purpurne Stola gelegt und ihre blasse Hand krallte sich verzweifelt in die Sitzlehne, während sie mit der anderen Hand fest den kleinen Plastikbecher mit Rotwein umklammert hielt. Fliegen war Tante Patricia ein Gräuel. Um ihren Hals baumelten an einer ledernen Schnur eine kleine Hasenpfote sowie einige silberne Amulette und verschiedene Kristalle, die sie an einer silbernen Kette trug.

„Meine kleine Prinzessin hätte auch besser ihren purpurnen Schal mitgenommen“, sagte sie mit zittriger Stimme. „Purpur bietet Schutz, müsst ihr wissen.“

Allie schoss ihrer Tante einen vernichtenden Blick zu. Sie mochte es nicht, wenn Tante Patricia ihr solche Kosenamen gab und sie behandelte wie ein kleines Kind. Schon gar nicht unter den feixenden Blicken der drei Fragezeichen.

Einem Urlaub mit Allies exzentrischer Tante hatte Tante Mathilda letzten Endes nur zugestimmt, weil sie der Ansicht war, dass ihrem stämmigen Neffen, der seine Freizeit lieber mit Lesen und Tüfteln verbrachte als mit Sport, etwas Bewegung und frische Luft gut tun würde. Allie hatte allen von den vielen tollen Dingen vorgeschwärmt, die sie im Park unternehmen könnten. Über 200 Kilometer Wanderwege gab es, man würde Kanufahrten unternehmen können - selbstverständlich nur auf den ruhigeren Abschnitten des Smith River ohne Stromschnellen und sonstige Gefahren. Es gäbe seltene Tiere und Pflanzen zu bestaunen, wobei sie die dort lebenden Schwarzbären lieber auch verschwiegen hatte. Man musste es Allie Jamison lassen. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, wusste sie dies auch zu erreichen. Und nun waren sie tatsächlich alle auf dem Weg, um Tante Patricias Erbe zu begutachten und zwei Wochen Abenteuerurlaub im Redwood Nationalpark zu verbringen.

Als sie am kleinen Flughafen von Crescent City gelandet waren, die Sicherheitsschleuse passiert und ihr Gepäck geholt hatten, hielten sie nach einer Autovermietung Ausschau. Bald saßen Peter und Bob

zwischen ihrem Gepäck auf der Ladefläche eines alten Pickups, während Allie und Justus bei Tante Patricia im Führerhaus hockten. Irgendwie schien Miss Osborne hinter dem Steuer eines so weltlichen Gefährts seltsam deplaziert. Bald schon schaukelte der Pickup über die schmale, holprige Landstraße aus der Stadt heraus in Richtung Norden, vorbei an Crescent Citys kleinem Hafen und Leuchtturm, an Hotels und Läden, bis die Häuser verschwanden und Azaleen, Rhododendren, krüppeligen Zypressen und Felsgestein wichen. Es dämmerte bereits, während zu ihrer Rechten eine steinige Gestrüpplandschaft vorbeizog. Zu ihrer Linken blickten sie auf die schroffe, windgepeitschte Pazifikküste. Es war schwül und drückend und Peter und Bob genossen den kühlen Fahrtwind. Tante Patricia hatte das Licht in der Fahrerkabine angeknipst und Justus hatte eine Karte auf seinen Knien ausgebreitet. „Hier muss es sein!“, rief er. „Nur noch ein paar hundert Meter.“ Und tatsächlich kam bald ein Gebäude in Sicht. Der Himmel hatte sich mit bedrohlichen Wolken zugezogen und es war nun fast ganz dunkel. Als der Wagen in die Einfahrt bog, konnten sie im Lichtkegel der Scheinwerfer das alte Haus erstmals richtig erkennen. Das ganz aus Holz gezimmerte Haus hatte das typische lang gezogene schräge Dach, wie man es viel an der Küste sah. Es war dunkel gestrichen und hatte kleine Fenster, die mit Holzläden verschlossen waren.

Es gab noch keinen Strom im Haus. Miss Osbornes Freundin hatte das Haus zwar vor einigen Jahren zum Ferienhaus umrüsten lassen, aber nach einer Weile waren die Gäste ausgeblieben. Für Tante Patricia war dies ein untrüglicher Beweis dafür, dass es dort spukte. Nun waren Strom und Wasser wieder abgestellt worden und es würde ein paar Tage dauern, bis sie wieder modernen Komfort genießen könnten. Inzwischen war ein Gewitter losgebrochen und dicke Tropfen begannen auf die Erde zu klatschen.

„Na, da sind wir ja keine Sekunde zu früh!“ bemerkte Justus. „Wir sollten erst einmal schnell das Gepäck ins Trockene bringen.“ Allie stieg aus und öffnete die vorderen Fensterläden am Haus, um wenigstens ein bisschen Licht einzulassen.

Patricia Osborne hatte einen langen, eisernen Schlüssel aus der Handtasche gefingert und drehte ihn im Schloss. Die Tür sprang auf und die drei Detektive, Allie und ihre Tante tasteten sich vorsichtig im

Dunkel vorwärts in die Wohnstube. Hier stellten sie die Rucksäcke und Koffer ab und Justus und Bob liefen erneut zum Wagen, um ihre Taschenlampen zu holen. Als sie zurückliefen hörten sie einen erschreckten Schrei aus dem Haus. „Das war Peter!“ rief Justus. „Los, sehen wir nach, was passiert ist.“

Sie stürmten durch die Eingangstür in den Wohnraum. „Was ist los, Zweiter, was ist passiert?“

„Ein...ein Ungeheuer! Ich konnte seinen Schatten sehen, als es blitzte.“ Erneut durchzuckte ein Blitz die Dunkelheit. „Da! Da war es wieder! Im Blitzlicht konnte ich ganz deutlich Zähne sehen. Riesige, scharfe Zähne!“ rief der zweite Detektiv ganz aufgeregt und außer Atem. Allie stützte ihre Tante, die einer Ohnmacht nahe schien.

Eilig knipste Bob seine Taschenlampe an. Aufgewirbelte Staubkörnchen tanzten im Strahl der Taschenlampe auf und ab und Bob tastete die Umgebung mit dem Lichtkegel ab. Überall lag zentimeterdicker Staub. Die Möbel waren mit weißen Tüchern abgedeckt und dicke Spinnweben hingen an den Wänden und von der Decke.

„Na, wenn jemand im Dunkeln gefallen wäre, hätten wir wenigstens genug Spinnweben, um ihn zu verarzten, Tante Patricia“ scherzte Allie. Jedoch konnte ihre Tante darüber gar nicht lachen.

„Nein, es war da drüben, Bob. Leuchte mehr da herüber!“ rief Peter und Bob folgte seinem ausgestreckten Arm mit dem Lichtstrahl. Er fiel auf etwas Pelziges, Braunes. Auf dem breiten Sims über dem Kamin stand ein ausgestopfter Biber. Die großen, gelben Nagezähne blitzten im Strahl der Taschenlampe auf und zwei schwarze Knopfaugen funkelten sie an. „Da hast du dein Ungeheuer, Zweiter!“ lachte Bob. „Ein Biber!“

„Das scheint mir auch nicht ungewöhnlich.“, sagte Justus. „Ich habe mich auf dem Flug hierher ein wenig schlau gemacht und ein bisschen über diese Region gelesen. Die ersten Weißen, die sich im heutigen Parkgebiet aufhielten, waren Biberfelljäger, die 1828 unter der Führung des Fallenstellers, Pelzhändlers und praktizierenden Methodisten Jedediah Strong Smith zu Fuß den Kontinent überquert hatten, auf der Suche nach neuen Jagdgründen, die sie hier auch fanden und reichlich nutzten. Nach ihm heißt heute noch ein Teil des Parks Jedediah Smith Redwoods State Park. Aber streng genommen ist das da gar kein Biber. Es handelt sich um einen Bergbiber, auch

Aplodontia genannt. Letztere sind entwicklungsgeschichtlich alte, murmeltiergroße, primitive Nager und nicht mit dem Biber verwandt. Es gibt sie nur in den westlichen USA und in British Columbia in Kanada. Sie...“

„Es reicht, Justus!“ fiel Allie ihm ins Wort. „Vielleicht sollten wir erst einmal zusehen, dass wir es hier halbwegs wohnlich kriegen, bevor du deine Vorträge hältst. Als wir ankamen habe ich gesehen, dass draußen unter dem Vordach ein Stapel Holz liegt. Vielleicht sollte einer von euch versuchen den Kamin in Gang zu bringen. Ich schau mal, ob ich hier so etwas wie einen Besen finde, um wenigstens schon mal den größten Dreck und die Spinnweben zu beseitigen. Tante Patricia, du kannst schon mal die Laken von den Möbeln nehmen.“

Justus verteilte die restlichen Taschenlampen und die vier und Tante Patricia gingen ans Werk. Nach einer Weile prasselte im Kamin ein behagliches Feuer und die mitgebrachte alte Petroleumlampe, die Justus ausgepackt, befüllt und angezündet hatte, verbreitete ein warmes, flackerndes Licht in der Wohnstube. Die Jungen hatten das alte Sofa und ein paar Polsterstühle zum Kamin gerückt und Allie hatte auf dem kleinen Campingkocher eine große Blechkanne mit heißer Schokolade gezaubert. Nun saßen sie, die Finger zum Wärmen um die zerbeulten Campingbecher gelegt, vor dem wärmenden Kaminfeuer.

„Ist doch beinahe schon gemütlich hier, Tante Patricia,“ sagte Allie schläfrig und nippte an ihrer Schokolade. „Wie kommst du nur auf die Idee, dass es hier spukt?“

Kapitel 3, Der Fluch des Goldgräbers

„Ganz einfach“, antwortete Miss Osborne, die nun allerdings auch wieder eine etwas gesündere Gesichtsfarbe angenommen hatte, „weil Mabel es mir erzählt hat.“ Mit einer Geste zu den drei Fragezeichen erklärte sie: „Mabel ist die alte Dame, von der ich das Haus geerbt habe. Wir haben uns vor langer Zeit auf einer Auktion kennen gelernt. Mabel teilte meine Liebe für die faszinierende Wunderwelt des Films.“

„Ach so ist das, die alte Mabel war also auch eine von diesen Jubelpersern, die wie der Teufel hinter der Seele hinter allem her sind,

was auch nur im Leisesten mit Film zu tun hat. Die Pomadendose von Clark Gable, die Nasenhaare von Errol Flynn...fehlt nur noch die Klobürste von Julie Newmar.“ fiel ihr Allie ins Wort.

„Alexandra Jamison! Du solltest nicht immer so vorlaut sein!“ mahnte die Tante und Allie lief dunkelrot an. Sie hasste es, wenn jemand sie bei ihrem vollen Namen rief. Peter grinste sie breit über den Rand seines Kakaobechers an und Justus konnte ein Lächeln als Ausdruck einer gewissen Genugtuung ebenso wenig verbergen.

Mit einem erneuten strafenden Blick auf ihre Nichte fuhr Miss Osborne mit ihrer Erzählung fort: „Mabel war eine wirklich nette alte Dame. Das Haus hatte sie von ihrem Großvater geerbt. Der hatte in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts seine Frau, Mabels Großmutter und seine kleine Tochter an der Ostküste zurückgelassen, um hier im Westen nach Gold zu suchen. Eine wirklich tragische Geschichte! Er hatte das Haus hier gebaut und nahm einen Bekannten aus Boston zur Untermiete auf, um ein wenig Geld zu verdienen, das er seiner Familie schickte. In Briefen an die Familie sprach er allerdings bald davon, dass er tatsächlich etwas gefunden habe. Doch er traute wohl seinem Mitbewohner nicht über den Weg und soll das Gold versteckt haben. Das nächste, das die Familie hörte, war dass er tot war. Man hatte ihn und seinen Mitbewohner eines Morgens tot im Haus gefunden, die Pistolen noch in der Hand. Sie mussten sich gegenseitig erschossen haben.

Mabels Großmutter zog zwar mit der Tochter nach Kalifornien, brachte es aber nicht übers Herz in das Haus einzuziehen, in dem ihr Mann auf so tragische Weise starb. Überhaupt hat sie das Haus nie betreten mögen. Auch wenn sie bisweilen behauptete, ihr Mann habe einen Schatz dort versteckt. Sie sagte, sie wolle das Geld nicht, an dem das Blut ihres Mannes klebe. Mabels Mutter hielt das für Gerede. Sie glaubte nicht daran, dass ihr Vater tatsächlich Gold gefunden hatte.“

„Vielleicht hat er das Gold ja hier irgendwo vergraben“, begeisterte sich Bob, der bereits einen neuen Fall für die drei Detektive witterte.

„Das heißt aber doch noch lange nicht, dass es hier spukt,“ meinte Allie.

„Na ja“, sagte Tante Patricia. „Als Mabel das Haus schließlich erbt, wusste sie zunächst nichts damit anzufangen. Erst vor einigen Jahren, als das Gebiet hier oben zum Nationalpark erklärt wurde, was immer

mehr Touristen in den Norden Kaliforniens lockte, kam Mabel die Idee, dass sie es zu einem Ferienhaus ausbauen lassen könnte, um so ein wenig zu ihrer Rente dazu zu verdienen. Aber nachdem die Gäste immer wieder von unheimlichen Ereignissen berichteten und aus dem Haus flohen, konnte Mabel es schließlich nicht mehr vermieten. So etwas spricht sich rum, wisst ihr?“

„Was waren das für unheimliche Ereignisse, Miss Osborne?“ fragte Justus interessiert.

„Blutflecke tauchten auf, wo man vor vielen Jahren die beiden Toten gefunden hatte. Diese Flecke entstanden immer wieder neu, auch wenn man sie entfernte. Die Gäste hörten in der Nacht Geräusche, ein Rascheln und Kratzen, wie wenn jemand in einer Schüssel Gold wäscht. Und Stimmen wie von streitenden Männern, doch weit und breit war niemand zu sehen,“ Tante Patricias Stimme fing wieder an zu zittern und sie zog ihre purpurne Stola fester um die Schultern. Dann schien ihr etwas einzufallen und sie stand auf, um etwas aus ihrer Handtasche zu holen. Sie reichte Justus einen reichlich vergilbten Umschlag, auf dem hinten ein zerbrochenes rotes Siegel zu sehen war.

„Hier. Diesen Brief hat Mabel mir ebenfalls hinterlassen. Er stammt von ihrem Großvater. Mabel und ich sind nicht so recht schlau daraus geworden.“

Patricia Osborne ließ sich wieder in den alten Sessel sinken und Justus begann die Zeilen zu lesen:

„Meine geliebte Phyllis! Allerliebste Töchterlein! Die harte Arbeit und auch Eure Entbehrungen haben sich gelohnt. Ich habe tatsächlich etwas gefunden. Ich möchte noch etwas weitersuchen, dann komme ich bald als reicher Mann zu Euch heim. Ich schreibe diese Zeilen heimlich, ich traue Milton nicht mehr.

Wie Recht du hattest, geliebte Phyllis. Das Geld verdirbt die Menschen! Du glaubst nicht, was ich hier schon für Geschichten gehört habe, wie hässlich die Menschen sind. Gönnen einander das Glück nicht. Neid und Gier machen sie zu wilden Tieren. Doch Sorge dich nicht und vergieße keine Tränen. Bald werde ich euch wieder in die Arme schließen und unsere Sorgen und Nöte haben ein Ende.

Du sollst in Samt und Seide gehen wie eine Prinzessin und unsere kleine Elizabeth soll nur die besten Schulen besuchen.

Doch will ich vorsichtig sein. Ich habe meinen Fund gut versteckt. Ihr kennt unser altes Spiel.

Auf der Suche ist mir mein gutes altes Journal verloren gegangen. Unter der Sonne, der lieben, der losen. Und die Platte zerbrach. Wie am Morgen der Bahnsteig so daliegt! Zähle auf mich bis in Ewigkeit. Zwölf Apostel wachen von oben herab. Der Mann, der rechten Glaubens ist, dunklen Mächten entflieht.

Dein dich liebender Ehemann, und dein liebender Vater
Jacob.“

Justus schaute von dem vergilbten Papier auf in eine Runde verdutzter Gesichter.

„Der hat aber wohl auch ein wenig zu tief in die Whiskyflasche geschaut!“, sagte Peter. „Was für ein wirres Zeug.“

„Ich weiß nicht“, machte Justus. „Vielleicht hat er seiner Frau versucht etwas mitzuteilen, das nur sie verstehen sollte. Schließlich schreibt er ‚Ihr kennt unser altes Spiel!‘“

„Du meinst, er hat ihr eine verschlüsselte Botschaft zukommen lassen?“, fragte Allie interessiert.

„Genau das“, antwortete der erste Detektiv. Er stand auf, holte sich Block und Stift aus seinem Rucksack und setzte sich an den wuchtigen Holztisch, auf dem die Petroleumlampe stand. „Ich schreibe mir den Räseltext noch einmal ab, vielleicht fällt mir dabei etwas auf.“ Er gähnte herzhaft. „Aber ich glaube, ich bin jetzt schon zu müde.“

„Stimmt!“ sagte Allie schließlich und hüpfte vom Sofa. Wir sollten langsam die Matratzen holen und unsere Schlafsäcke ausbreiten. Morgen können wir uns dann darum kümmern auch die Schlafzimmer wieder wohnlich zu machen. Und die geheimnisvolle Botschaft hat bis dahin Zeit. Die hat jetzt schon so viele Jahre gewartet, da wird ein Tag länger ihr wohl auch nicht schaden.“

Als Justus die Botschaft in seinen Block übertragen hatte, gab er den Brief an Patricia Osborne zurück, die ihn in ihrer kleinen hölzernen Schmuckschatulle verstaute und sie auf den Kaminsims stellte.

Bald lagen die drei Fragezeichen und Allie in ihren Schlafsäcken auf Matratzen vor dem Kamin, in dem noch ein wenig Glut flackerte. Tante Patricia hatte es sich, ein Haarnetz und Lockenwickler im Haar, auf der Couch bequem gemacht.

Kapitel 4, Die Waschbären sind los -

Die Nacht verlief ruhig. Von dem Spuk war nicht das Geringste zu sehen oder zu hören. Und so standen die vier und Tante Patricia erholt und ausgeruht am nächsten Morgen auf, um zunächst einmal das Haus in einen bewohnbaren Zustand zu versetzen. Sie wirbelten, fegten und schrubbten, während Allie auf dem Campingkocher Rühreier und Speck zubereitete. Tante Patricia war eine Katastrophe in der Küche, so übernahm Allie lieber die Sorge um ihr leibliches Wohl.

Schon bald saßen alle um den massiven, gescheuerten Holztisch in der Wohnstube und ließen sich Allies Frühstück schmecken. Dann gingen sie gestärkt wieder ans Werk. Sie beeilten sich, denn sie wollten an diesem Tag doch wenigstens noch den Park besuchen. Am späten Vormittag hatten sie dann alle Räume weitgehend von Staub und Spinnenweben befreit, die Matratzen ausgeklopft, die Fenster geputzt, Wasser aus dem Brunnen geholt und abgekocht und sich in einer alten Zinkwanne mit Krug notdürftig gewaschen. Zwar verfügte das Haus über ein modernes Bad, elektrische Leitungen und eine Küche, die Mabel seinerzeit hatte installieren lassen. Doch Wasser und Strom sollten erst in den nächsten Tagen wieder zugeschaltet werden. Darum würde sich Miss Osborne noch in der Stadt kümmern müssen.

Doch zunächst konnten sie es alle nicht abwarten, einmal in den Park hinaus zu fahren. Selbst Tante Patricia, die in Los Angeles lebte und ein ausgesprochenes Großstadtgewächs war, zeigte sich begeistert. „Ach!“, seufzte sie. „Eins sein mit den mächtigen Geistern der Natur. Den Herzschlag der großen Mutter direkt an ihrem Busen spüren, den Atemhauch der wilden, ungezähmten Natur erleben.“ Hinter ihr zeichnete Allie mit dem Zeigefinger eine Spirale neben ihre Schläfe und verdrehte die Augen. Die Jungen mussten sich mühsam ein Lachen verkneifen.

Schließlich stellten sie den Pickup auf einem Parkplatz nahe des Mill Creek Campingplatzes ab, der etwas östlich des Highway 101 lag, und machten sich zu Fuß auf Entdeckungstour. Selbst Tante Patricia hatte ihre wallenden Gewänder aus purpurnen Samt gegen Jeans, Pullover und Parka getauscht und ihre Pumps gegen robuste Lederstiefel. Ein

gänzlich ungewohnter Anblick. Doch auf ihr geliebtes Purpur hatte sie natürlich nicht komplett verzichtet und einen leuchtend purpurnen Schal um den Hals geschlungen.

Fasziniert wanderten die fünf über verschlungene Pfade, die von dickem, weichem Moos, Riesenfarne und seltsamen Pilzen gesäumt waren durch dichte Wälder von Rhododendren und Azaleen und den mächtigen Sequoien.

Sie konnten Flussotter bei ihrem munteren Spiel beobachten, einige Schwarzwedelhirsche, die auf einer Lichtung ästen und sogar einen scheuen Luchs sahen sie in der Ferne vorbeihuschen. Mächtig beeindruckt und von der langen Wanderung an der frischen Luft angenehm erschöpft, hielten sie auf einem Rastplatz am Highway, um dort etwas zu essen. Danach machten sie sich, satt und zufrieden auf die Heimfahrt. Selbst Tante Patricia war guter Dinge und schien die Spukgeschichten gänzlich vergessen zu haben, als sie den Pickup die Einfahrt zum Haus hinauf lenkte.

Als sie die Haustür öffneten, bemerkten sie sofort den Luftzug. „Die Terrassentür steht einen Spalt offen“, stellte Allie verwundert fest, als sie in die Wohnstube getreten waren. „Wir müssen sie heute morgen beim Lüften vergessen haben zu schließen.“

„Verflixt! Jemand hat meinen Rucksack durchwühlt!“ rief Peter aus dem kleinen Schlafzimmer, in das die Jungen am Morgen ihr Gepäck geräumt hatten. „Und deinen auch, Just. Und Bobs auch!“

Die Jungen und Allie kamen herbeigestürzt.

„Tatsächlich!“ rief Justus. „Da war jemand an unseren Sachen.“

Ein spitzer Schrei von Tante Patricia gellte aus der Wohnstube und die Jungen und Allie liefen zurück, um nachzusehen, was passiert war.

„Ich habe ein Geräusch gehört von der Veranda!“ flüsterte Tante Patricia nervös und drückte sich flach an die Wand. „Vielleicht ist der Einbrecher ja noch in der Nähe!“

„Ich sehe mal nach“, flüsterte Allie, näherte sich vorsichtig der Terrassentür, öffnete sie einen Spalt und spähte hindurch. Schließlich lachte das Mädchen laut auf. „Ein Waschbär!“ rief sie über die Schulter. Dann schloss sie die Tür wieder und drehte sich zu den drei Jungen und Tante Patricia um „Der ist wohl für diesen Einbruch verantwortlich. Vielleicht hat er nach etwas Essbarem gesucht.“

„Ich weiß nicht“, Justus blieb skeptisch. „Ich habe schon gehört, dass Waschbären in Häusern nach Essbarem suchen. Aber für gewöhnlich durchwühlen sie dabei Mülleimer und Plastiktüten, aber doch keine Gepäckstücke. Ich denke, da war dann doch eher ein menschlicher Waschbär am Werke.“

„Menschlicher Waschbär oder nicht!“ rief Tante Patricia aus. „Ich bleibe hier nicht. Wir ziehen noch heute ins Hotel!“

„Aber es ist doch gar nichts Schlimmes passiert, Tante Patricia“, versuchte Allie ihre Tante verzweifelt zu beschwichtigen. Sie sah im Geiste schon ihre Felle davonschwimmen. „Sieh mal, wir werden das aufklären. Bestimmt gibt es eine ganz harmlose Erklärung. Du erinnerst dich doch sicher noch, dass die drei Jungen Detektive sind.“ Mit einem verkniffenen Gesichtsausdruck gestikulierte sie zu den Jungen, dass diese ihr zur Seite springen sollten. „Nun zeigt Tante Patricia schon eure berühmten Visitenkarten... und den Ausweis von Kommissar Reynolds!“ Sie boxte Justus unsanft in die Seite, dass dieser vorwärts stolperte.

„Ihre Nichte hat Recht, Madam“, sagte er, „Wir sind Detektive. Hier, unsere Karte.“

Er reichte Miss Osborne zwei kleine Karten und sie begann laut zu lesen:

Die drei Detektive Wir übernehmen jeden Fall ???	
Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Dann betrachtete sie die zweite Karte und las: „Der Inhaber dieses Ausweises ist ehrenamtlicher Juniorassistent der Polizeidirektion Rocky Beach. Die Behörde befürwortet jegliche Unterstützung von dritter Seite. Gez. Samuel Reynolds, Polizeihauptkommissar“

Erstaunt sah Tante Patricia von einem zum anderen. Gerade der Sonderausweis von Kommissar Reynolds schien sie etwas beruhigt zu haben.

„Aber was haben die Fragezeichen zu bedeuten?“, fragte sie schließlich und betrachtete noch einmal nachdenklich die Visitenkarte.

„Das ist unser Firmenzeichen, Miss Osborne“, erklärte Justus. „Das Fragezeichen steht als Symbol für alles Rätselhafte und Geheimnisvolle. Wir versichern Ihnen, dass wir uns nach Kräften bemühen werden, die Geheimnisse um dieses Haus und den Einbruch aufzuklären. Ich bin sicher, es gibt eine ganz einfache Erklärung dafür.“

„Nun gut“, gab Tante Patricia schließlich nach. „Dann nehmt euch der Sache an. Ich werde mich jetzt umziehen und dann etwas ausruhen.“

Nach einer Weile konnten die vier erneut einen Schrei von Tante Patricia aus dem zweiten kleinen Schlafzimmer hören und eilten herbei.

„Der Brief!“ rief Tante Patricia. „Jemand hat den Brief aus meinem Schmuckkästchen gestohlen. Ich wollte gerade meine Ringe ablegen, da bemerkte ich, dass das Schloss meines Schmuckkästchens aufgebrochen war. Es fehlt aber kein einziges Schmuckstück, nur der Brief ist verschwunden.“

„Damit wäre wohl deine Waschbären-Theorie hinfällig, Allie“, bemerkte Justus nüchtern.

Kapitel 5, Eine geheime Botschaft

Etwas später am Abend saßen die drei Fragezeichen und Allie im Schein der Petroleumlampe bei einer Kanne Tee und Rosinenkekse um den Tisch in der Wohnstube und brüteten über der geheimen Nachricht, die Justus in seinen Block übertragen hatte. Tante Patricia hatte sich bereits hingelegt. Für ihre schwachen Nerven waren die Ereignisse des Tages einfach zu viel gewesen.

„Jacob spricht von einem ‚Spiel‘. Vermutlich etwas, das er öfter mit seiner Frau und seiner Tochter spielte und davon ausgehen konnte, dass sie es kanten und verstanden“, vermutete Justus.

„Überlegen wir doch mal, was wir so für Wortspiele kennen“, schlug Peter vor.

„Aber na klar!“ rief Allie aus. „Das habe ich mit einer Freundin in der Schule immer gespielt. Wir haben uns Nachrichten geschickt, die nur einen Sinn ergeben, wenn man jedes zweite oder dritte Wort liest oder so.“

Aufgeregt probierten die vier eine Weile, bis sie meinten, einen Sinn gefunden zu haben.

„Du hast Recht, Allie. Wenn man jedes dritte Wort liest, dann steht da...“, grübelte Peter, „...suche mein Journal. Unter der losen Platte am Bahnsteig. Zähle bis zwölf von der rechten dunklen.“

„Mensch! Das gibt es ja gar nicht! Wir haben es!“ entfuhr es Bob begeistert. „Wir sollen nach seinem Tagebuch suchen und zwar anscheinend am Bahnhof.“

„Prima“ meinte Allie. „Morgen müssen wir ohnehin in die Stadt. Wir wollen uns Fahrräder mieten und brauchen noch einiges für das Haus und Vorräte brauchen wir auch. Tante Patricia will sich um Strom und Wasser kümmern. Dann können wir doch auch gleich am Bahnhof vorbeischaun.“

„Einverstanden. So machen wir es.“ stimmte Justus zu und streckte sich schläfrig. „Aber jetzt müssen wir erst einmal schlafen.“

In der Nacht fuhr Peter plötzlich aus dem Schlaf hoch. „Psst! Justus! Bob! Habt ihr das auch gehört?“

Justus knipste seine Taschenlampe an. „Ja, Zweiter. Das waren Stimmen. Hörte sich an, als ob sich in der Wohnstube zwei Männer streiten. Los, wir sehen nach.“

Mit den Taschenlampen bewaffnet schlichen die drei nach nebenan. Allie und Tante Patricia standen bereits im Türrahmen gegenüber. Sonst war aber niemand zu sehen.

„Habt ihr es also auch gehört!“, rief Tante Patricia. „Siehst du, Allie, ich bilde mir das nicht ein. Da, da war es schon wieder!“

Dieses Mal wurden die Männerstimmen von einem Geräusch begleitet, das wie Schaben oder Kratzen klang.

„Der Geist des alten Jacob Finchhatton!“ flüsterte Tante Patricia ehrfürchtig.

„Wir glauben nicht an Geister, Madam!“ gab Justus nüchtern zurück.

„Sicher lässt sich für all dies eine ganz natürliche Erklärung finden.“

Allie hatte die Petroleumlampe entzündet und langsam erhellte sich der Raum.

„Just! Sieh mal da!“, Peter wies entsetzt mit ausgestrecktem Finger auf den Boden, wo sich ein großer, dunkler Fleck ausbreitete. „Blut!“ Tante Patricias ohnehin weißes Gesicht verlor jede Farbe und sah im flackernden Schein der Petroleumlampe fast gespenstisch aus. „Mir reicht es! Ich packe. Wir ziehen in ein Hotel!“ Damit verschwand Miss Osborne mit wehendem lavendelfarbenen Bademantel wieder in ihrem Zimmer und machte sich daran, die Koffer zu packen.

„Da ist wieder das Geräusch.“, meinte Allie. „Hört sich an, als ob es von dort drüben kommt.“

„Gehen wir dem Ganzen doch einmal auf den Grund.“, flüsterte Justus und näherte sich vorsichtig der Ecke, aus der das Geräusch zu kommen schien. Eine Weile war es still, dann war das Geräusch erneut zu hören. Justus ging dem Geräusch nach, öffnete einen Schrank und hielt schließlich ein tragbares Tonbandgerät in den Händen. „Nach einem Geist sieht mir das aber ganz und gar nicht aus, Kollegen!“ bemerkte der erste Detektiv trocken.

Es war ein hartes Stück Arbeit für die drei Fragezeichen und Allie gewesen, Miss Osborne noch zu überreden, das Haus noch nicht zu verlassen. Wenn die Geräusche vom Tonband gekommen waren, so argumentierte Justus, sei es doch auch nahe liegend, dass auch der restliche Spuk eine ganz natürliche Ursache habe. Tante Patricia war davon noch nicht restlos überzeugt. Sie fing an, verschiedenfarbige Kerzen anzuzünden, zum Schutz vor bösen Geistern und verbrannte allerlei Räucherwerk, das sie in einem kleinen samteneu Beutel aufbewahrte.

Allie und die drei Jungen husteten und wedelten mit den Armen.

„Ich wusste ja schon immer, dass meine Tante nicht so ganz sozialverträglich ist.“ keuchte Allie.

„Aber diese Qualmerei geht wirklich entschieden zu weit. Da bekommt man ja eine Staublunge.“

„Aber Liebes!“ hauchte Tante Patricia. „Dammar bringt Licht in die Seele und vertreibt das Dunkle. Wachholder und weißer Salbei halten das Böse fern. Leider riecht weißer Salbei etwas streng, aber er bietet mächtigen Schutz.“

„So wie das Zeug stinkt, glaub ich dir das sogar, Tante!“ hustete Allie.

Der Rest der Nacht blieb schließlich ruhig und so konnten die fünf sich wieder in die Betten legen, um wenigstens noch ein bisschen Schlaf zu bekommen.

Am nächsten Morgen machten sie sich nach einem Frühstück aus Zwieback und heißem Malzkaffee mit dem Pickup und Tante Patricia auf in das nahe gelegene kleine Städtchen Crescent City. Es mochte so um die 7 000 Einwohner haben. Sie erledigten ihre Einkäufe und besorgten noch ein kleines Vorratsregal für die Küche. Als sie alles im Wagen verstaut hatten, bestand Tante Patricia darauf, sich den berühmten alten Leuchtturm von Crescent City anzusehen, das Battery Point Light, das auf einer kleinen, dem Hafen von Crescent City vorgelagerten Felsinsel thronte.

Unterwegs nutzten die vier Jugendlichen die Gelegenheit einen Passanten nach dem Weg zum Bahnhof zu fragen. Der Mann lachte laut auf. „Hier in Crescent City gibt es keinen Bahnhof. Wozu auch? Wir liegen direkt an drei Highways, dem 101, dem 197 und 199. Außerdem gibt es den Jack MacNamara Field Flughafen. Aber keinen Bahnhof.“

Ratlos sahen sich die drei Detektive und Allie an und trotteten hinter Tante Patricia her Richtung Leuchtturm.

Nachdem sie sich um Strom und Wasser gekümmert hatten, noch vier Fahrräder gemietet und auf der Ladefläche des Pickups verstaut hatten, traten die vier und Tante Patricia die Rückfahrt an. Niedergeschlagen schwiegen die drei Detektive, hatte sich doch ihre bisher einzige Spur zerschlagen. Nur Allie schien guter Dinge. „Nun macht mal nicht so lange Gesichter, Jungs“, sagte sie gut gelaunt und hüpfte aus der Fahrerkabine.

„Spuck es schon aus, Allie. Was ist dir eingefallen, was uns entgangen ist?“ seufzte der erste Detektiv. Er mochte es nicht, wenn jemand anderes, noch dazu Allie Jamison, ihm einen Wissensvorsprung voraus hatte.

Allie zog einen großen hellblauen Zettel aus ihrer Jacke hervor. „Das hier hab ich an einem Bretterzaun beim alten Leuchtturm gefunden.“

„Verein der Museumsbahnfreunde Crescent City“, las Justus erstaunt. „Und wo es Museumsbahnfreunde gibt..“, fing Allie an.

„...muss es eigentlich auch eine Eisenbahn geben“, beendete Bob den Satz. „Mensch Allie, du bist spitze!“

Kapitel 6, Das versteckte Tagebuch

Während Peter sich mit der Regalbauanleitung herumärgerte, untersuchte Justus eifrig den Blutfleck.

„Also, Blut ist das jedenfalls mit Gewissheit nicht.“, sagte er, als er vorsichtig an der eingetrockneten Flüssigkeit gerochen hatte. Ich tippe auf eine farblose Chemikalie, die sich, wenn sie in Kontakt mit Luft gerät langsam rot verfärbt. Aber vielleicht sollten wir jetzt noch einmal nach Crescent City fahren und uns mal diesen Mr Monahan von den Museumsbahnfreunden vornehmen. Sonst müssen wir nachher im Dunkeln zurück radeln.“

„Ich bin aber noch nicht mit dem Regal fertig!“, meinte Peter, der den Bauplan verzweifelt hin und her drehte.

„Dann bleibst du eben und hilfst Miss Osborne. Später kommt vielleicht noch jemand vom Elektrizitätswerk wegen des Stroms. Da wäre es ohnehin ganz hilfreich, wenn einer von uns hier bliebe.“

„Okay, wie du meinst, Just“, sagte Peter und beugte sich wieder über die Anleitung.

Als Justus, Bob und Allie bei dem kleinen Holzhaus ankamen, in dem sich laut Plakat der Sitz der Museumsbahnfreunde befand, trat gerade ein blonder Mann aus der Tür. Sein hellblondes Haar hatte er mit reichlich Pomade zurück gekämmt und er war auffallend elegant gekleidet.

„Hallo, Kinder! Wollt ihr zu mir?“, strahlte der Mann sie an.

„Wenn Sie Mr Monahan sind“, antwortete der erste Detektiv.

„Maxwell Monahan zu euren Diensten!“ lachte der Mann und zwinkerte sie freundlich an. „Was kann ich denn für euch tun?“

„Wir...wir sind hier in einem Ferienlager und machen bei einer Stadtralley mit. Der nächste Hinweis soll irgendwo auf einem Bahnhof versteckt sein. Da dachten wir...“

„Aber, meine lieben Kinder, in Crescent City gibt es keinen Bahnhof. Da will euch wohl jemand in die Irre führen“, unterbrach ihn der Mann.

„Das wissen wir, Sir“, gab Justus zurück, „Aber vielleicht gab es ja einmal einen Bahnhof. Schließlich war Crescent City als Versorgungsstadt. Und wir dachten, wenn es hier einen Museumsbahnverein gibt...“

„Da muss ich euch leider, leider enttäuschen. Es gibt keinen Bahnhof und gab auch nie einen. Natürlich, wir interessieren uns für alte Eisenbahnen, aber um welche zu sehen, müssen wir schon in andere Städte reisen. Hach, es tut mir so leid, dass ich gar nichts für euch tun kann,“ er machte ein übertrieben enttäuschtes Gesicht, doch dann hellte sich seine Miene wieder auf. „Da fällt mir ein... vielleicht ist ja auch der große Omnibus-Bahnhof gemeint. Dort solltet ihr vielleicht einmal schauen. Jetzt muss ich aber wirklich los. Tut mir sehr leid, dass ich euch nicht wirklich weiterhelfen konnte. Aber ich könnte euch zum Busbahnhof mitnehmen.“

„Nein, danke, Sir. Wir sind mit den Fahrrädern da.“, winkte Bob ab.

„Ach so, na ja, dann natürlich nicht.“, sagte der Mann. Er winkte ihnen noch einmal freundlich zu, stieg in den roten Dodge, der in der Auffahrt parkte und fuhr davon.

„Was hält man nun davon?“ fragte Bob erstaunt. „Jetzt sind wir wieder keinen Schritt weiter.“

„Der Typ gefällt mir nicht!“ meinte Allie schließlich. „Der wirkte nicht gerade wie jemand, der sich für einen Haufen altes Eisen erwärmen könnte. So schickimicki...und so überfreundlich. Der hat ja geschnurrt wie ein liebeswilliger Kater.“

„Was du immer hast, Allie.“, entgegnete Bob. „Ich fand ihn ganz nett.“

„Ausnahmsweise muss ich Allie einmal Recht geben, Bob“, fiel Justus ein. „Mir gefiel dieser Mr Monahan auch nicht so recht. Irgendetwas stört mich an ihm, ich weiß nur nicht genau was.“

„Und was machen wir jetzt? Fahren wir wirklich zu diesem Busbahnhof?“ meinte Allie.

„Nein, das dürfte wohl keinen Sinn machen. In dem Rätsel ist ja nicht von einem Bahnhof sondern ganz eindeutig von einem Bahnsteig die Rede. Bleibt uns wohl nichts übrig als wieder nach hause zu fahren.“

Die drei nahmen die Räder und wollten sich gerade auf den Heimweg machen, als aus dem kleinen Holzhaus hinter ihnen ein lautes Poltern zu hören war und etwas, das wie ein dumpfer Schrei klang.

Sie ließen die Räder stehen und eilten ins Haus. Die Tür war nicht verschlossen. Die Geräusche schienen aus einem hohen hölzernen Schrank zu dringen. Eilig öffnete Justus die Schranktür, in der glücklicherweise der Schlüssel steckte.

Heraus stolperte ein Mann mit grauen Haaren und einer dicken Brille. Seine Kleidung und seine Haare sahen zerraut aus und er schnappte aufgeregt nach Luft.

„Mr Monahan?“, fragte Justus und der Mann nickte stumm. „Kommen Sie, setzen Sie sich erst einmal.“

Nachdem der Mann ein wenig wieder zu Atem gekommen war, berichtete er den beiden Jungen und Allie, wie ihn ein blonder junger Mann nach einem alten Bahnhof befragt hatte. Er hatte ihm erklärt, dass es früher einen kleinen Bahnhof gegeben habe, in dem Versorgungszüge mit Lebensmitteln und Gerät für die Goldsucher aus Medford in Oregon gehalten hatten. Dieser war bald durch den Autoverkehr über die Highways und vor allem durch den Flughafen überflüssig geworden und der Zugverkehr zwischen Medford und Crescent City eingestellt worden.

„Doch noch bevor ich ihm erklären konnte, wo genau sich der alte Bahnhof befunden hatte, hörten wir draußen Geräusche. Der Mann wurde plötzlich eigenartig nervös, er blickte aus dem Fenster. Und eh ich mich versah, hatte er sich auf mich gestürzt, mich niedergeschlagen und in den Schrank gestoßen. Als ich zu mir kam, rief ich sofort um Hilfe. Ich verstehe das nicht. Ich habe doch niemandem etwas getan!“, keuchte der Mann.

„Um ehrlich zu sein, Sir, interessieren wir uns auch für den alten Bahnhof. Der Unbekannte wollte vermutlich verhindern, dass Sie uns darüber Auskunft geben“, sagte Justus.

„Warum interessiert sich denn alle Welt plötzlich für den alten Versorgungsbahnhof? Ich begreife das nicht!“, der Mann schüttelte den Kopf.

„Nun, wir sind Detektive, Sir und ermitteln für eine Bekannte in einer Erbschaftsangelegenheit“, erklärte Justus.

„Aber Sie sind überfallen und tätlich angegriffen worden, Sir. Sie sollten den Vorfall der Polizei melden“, wandte Bob ein.

„Die Beamten werden auch unsere Aussagen haben wollen“, gab Allie zu bedenken. „Und wenn wir jetzt nicht sofort losfahren, kommt uns der Kerl zuvor!“

„Das stimmt allerdings, Allie“, murmelte Bob nachdenklich. „Sir, könnten Sie uns den Weg zum alten Bahnhof erklären? Wenn die Polizei unsere Aussagen braucht, wir wohnen in dem alten Goldgräberhaus nördlich der Stadt, es liegt...“

„Oh, das alte Finchhatton-Haus. Dann geht es wohl um das sagenumwobene Gold des alten Finchhatton“, der Mann lachte. „Da haben schon ganz andere nach gesucht. Aber nun gut, ich will euch den Spaß an euerm Abenteuer nicht verderben. Ich schicke die Beamten nachher zu euch raus.“

Die drei radelten so schnell sie konnten. Mr Monahan hatte ihnen auf einer Karte den Weg zu dem alten Versorgungsbahnhof gezeigt, der etwas außerhalb des Stadtzentrums Richtung Osten lag. Das alte Bahnhofsgebäude und der Teil der Gleisstrecke um den Bahnhof, der nicht abgerissen worden war, dienten heute als Museum und wurden von Mr Monahan und seinen Kollegen vom Museumsbahnverein instand gehalten.

Bald standen Justus, Bob und Allie auf dem einzigen Bahnsteig und schauten sich aufmerksam um. Der Boden war mit Quarzitpolygonalplatten von einer hellen gelblichen Farbe gepflastert. Nur am rechten Ende des Bahnsteiges schienen einige Platten ausgebessert und durch Platten dunklerer Farbe ersetzt worden zu sein.

„Da!“, rief Bob aufgeregt. „Zähle bis zwölf von der rechten dunklen heißt es in dem Brief! Wir müssen also von der äußersten dunklen Platte zwölf nach links zählen, so finden wir die lose.“

Und tatsächlich, als die drei die Platte untersuchten, stellten sie fest, dass sie sich mit dem Taschenmesser lösen und herausheben ließ. Darunter lag ein kleiner, flacher Metallkasten. Justus öffnete ihn vorsichtig und zum Vorschein kam ein ledergebundenes, reichlich vergilbtes Büchlein.

„Das Tagebuch! Wir haben es!“, jubelte Bob.

In diesem Moment war das Geräusch eines herannahenden Autos zu hören und Reifen knirschten auf dem Kies hinter dem Bahnhof. Allie blickte auf und sah über die Gleise hinweg.

„Der rote Dodge, verflucht!“, rief Allie. „Los, zu den Rädern!“

Die drei liefen zu ihren Rädern und fuhren los. Hinter ihnen hörten sie schnelle Schritte über den Kies knirschen. „So wartet doch, Kinder! Bleibt stehen! Ich will doch nur mit euch sprechen!“, rief ihr blonder Verfolger ihnen hinterher. Doch die drei traten in die Pedale, als ginge es um ihr Leben. Sie hörten das Zuschlagen einer Autotür und das Starten des Motors.

„So ein Mist!“, keuchte Allie. „Er hat kehrt gemacht und verfolgt uns mit dem Auto! Los, durch die Stadt! Vielleicht können wir ihn an einer Ampel abhängen.“

Tatsächlich gelang es den dreien, den Mann abzuhängen. Als er an einer roten Ampel halten musste, preschten die drei mit den Rädern schnell weiter, bogen in eine kleine Seitenstraße und versteckten sich und ihre Räder hinter der Bretterwand einer Baustelle.

Allie spähte durch eine Ritze zwischen den Brettern. „Er fährt vorbei! Gott sei dank!“, flüsterte sie außer Atem. „Wir sollten noch ein wenig warten, um sicher zu gehen, dass er weg ist.“

Justus nickte. Er hatte bereits das Buch geöffnet und untersuchte es nach Hinweisen.

„Hm...nur normale Einträge...aber Moment mal. Hier ist etwas!“, Justus wies auf einen kurzen Text auf einer der letzten Seiten und las: „Im Schatten des Bibers wirst du es finden. Drum Holzauge sei wachsam! Um Erfolg zu haben, muss man schon manchmal ein Auge zudrücken.“

„Eine seltsame Botschaft“, murmelte Bob. „Ob man wieder nur jedes dritte Wort lesen muss?“

„Nein, Kollege“, antwortete Justus. „Das funktioniert hier nicht. Dieses Mal scheint es sich um ein richtiges Rätsel zu handeln. Ich schreibe es zur Sicherheit noch einmal auf.“

Kurze Zeit später radelten die beiden Jungen und Allie die Küstenstraße entlang Richtung Norden, als Allie plötzlich erschreckt aufschrie.

„Hinter uns! Der rote Dodge...er holt auf!“

Verzweifelt traten sie schneller in die Pedale, doch gegen das herannahende Auto hatten sie keine Chance. Der Dodge fuhr gefährlich nahe auf.

„Der Kerl ist verrückt Er drängt uns noch von der Straße!“, keuchte Bob. Neben ihnen fiel steil die steinige Küste zum Meer hin ab.

„Er will das Tagebuch. Wirf es weg, Bob!“, rief Justus schwer außer Atem und mit hochrotem Kopf.

Bob zog das Tagebuch aus der Jacke hervor und schleuderte es hinter sich.

Hinter ihnen konnten sie den Wagen scharf bremsen hören. Justus blickte über die Schulter.

„Er steigt aus und sucht nach dem Buch. Das gibt uns Zeit.“ Sie radelten so schnell sie konnten.

Schweißnass und außer Atem kamen Allie, Bob und Justus schließlich bei dem alten Finchhatton-Anwesen an. Schon von weitem hörten sie Tante Patricia schreien. Sie beeilten sich, die Räder abzustellen und liefen zum Haus. Tante Patricias Schreie wurden von einem mehrmaligen dumpfen, metallischen Schlag begleitet. Dann war es still. Erschrocken sahen die drei sich an. Etwas Schreckliches musste passiert sein.

„Was ist passiert, Tante Patricia?“, rief Allie panisch, als sie die Tür zur Wohnstube aufriss.

Tante Patricia stand kreidebleich im Türrahmen gegenüber. Peter hielt mit beiden Händen einen schweren Spaten in der Luft. Auf dem Boden vor dem zweiten Detektiv lag unverkennbar eine Klapperschlange.

„Nichts passiert! Ich glaube, ich hab sie erwischt“, keuchte Peter und ließ den Spaten sinken.

„Mit Waschbären als Hausgenossen kann ich mich ja gerade noch anfreunden“, fiel Patricia Osborne mit zittriger Stimme ein. „Aber bei giftigen Schlangen hört meine Geduld auf.“

Justus betrachtete nachdenklich die tote Klapperschlange.

„Kollegen, diese Schlange muss jemand absichtlich ins Haus gebracht haben“, sagte er schließlich.

„Bei diesem Exemplar handelt es sich um eine Schwarzschwanz-Klapperschlange. Die kommen aber nur in trockenen Biotopen vor, zum Beispiel in Texas, New Mexico und Arizona, nicht aber im

feuchten Klima hier in Nordkalifornien. Überhaupt gibt es in dieser Gegend nur eine einzige giftige Schlangenart, die Nordpazifische Klapperschlange. Wenn es diese Schlangenart hier in der Gegend aber nicht gibt, dann kann das nur bedeuten...“

„...dass jemand sie im Haus ausgesetzt hat“, beendete Allie seinen Satz. „Ganz klar, jemand will uns von hier vertreiben. Ob der falsche Mr Monahan dahintersteckt?“

Weiter kamen die drei Detektive und Allie mit ihren Überlegungen nicht, denn draußen fuhr ein Auto vor. Erschreckt blickte Allie aus dem Fenster. „Die Polizei“, stellte sie erleichtert fest.

„Die Polizei?“ fragte Tante Patricia erstaunt. „Aber woher konnte die Polizei wissen... wir haben doch nicht einmal Telefon.“

„Nein, Madam. Die Beamten sind auch in einer anderen Angelegenheit hier“, erklärte Justus vorsichtig. Er wollte Miss Osborne nicht noch weiter aufregen.

Doch durch das Auftreten von Sergeant Henley und Inspektor Bale von der örtlichen Polizei konnten die vier die Vorfälle des Nachmittages natürlich nicht vor Tante Patricia geheim halten.

„Ein Überfall? Ein unheimlicher Verfolger und eine giftige Klapperschlange in meinem Haus?“, regte sich Patricia Osborne auf, als die beiden Polizisten gegangen waren.

„Ich habe deinen Eltern versprochen, diesmal besser auf dich Acht zu geben und dich nicht in Gefahr zu bringen, Allie! Heute werden wir in einem Hotel in Crescent City übernachten und gleich morgen früh werde ich zum Flughafen fahren und unsere Rückflugtickets umbuchen. Hier bleiben wir nicht länger!“ Patricia Osborne erschien ungewohnt resolut und klar. Es hatte keinen Sinn, noch einmal zu versuchen, sie zum Bleiben zu bewegen, auch wenn Allie nicht aufgeben wollte.

Kapitel 7, Im Schatten des Bibers

Die Frustration war den vier in die Gesichter geschrieben, als sie am Abend im Zimmer der drei Jungen im Hamptons Inn in Crescent City saßen.

„Wir waren so nah dran!“, schmolte Allie. „Und jetzt hat der falsche Mr Monahan erreicht was er wollte und kann in Ruhe nach dem Gold suchen.“

„Du glaubst also auch, dass das Gold im Haus versteckt ist“, meinte Justus.

„Im Rätsel heißt es ‚Im Schatten des Bibers‘“, antwortete Allie. „Vielleicht ist damit das ausgestopfte Viech über dem Kamin gemeint.“

„Daran habe ich auch schon gedacht“, stimmte Bob zu.

„Weiter heißt es ‚Drum Holzauge sei wachsam‘“, las Justus aus seinem Block.

„Aber die Augen des Bibers sind nicht aus Holz, die sind aus Glas“, bemerkte Peter.

„Es nützt nichts, Kollegen. Wir müssen das wohl vor Ort überprüfen“, schlug Justus vor.

„Prima“, stimmte Allie zu. „Ich tu so, als sei ich schrecklich müde und lege mich ins Bett. Wenn Tante Patricia eingeschlafen ist, schleiche ich mich aus dem Zimmer und wir treffen uns hier.“

„Abgemacht“, Peter und Bob nickten anerkennend.

Etwas später schoben die vier ihre Räder die mondbeschienene Auffahrt zum Goldgräberhaus hinauf. Sie stellten die Räder neben dem Haus ab und öffneten behutsam und leise die Tür. Bob knipste seine Taschenlampe an und leuchtete vorsichtig in der Wohnstube umher.

„Niemand da. Kommt, sehen wir uns den Biber einmal genauer an.“

„Es heißt ‚Im Schatten des Bibers‘“, flüsterte Justus. „Wohin würde denn normalerweise der Schatten des Bibers fallen?“

„Hm. An die Wand hinter ihm, denke ich“, vermutete Allie.

„Leuchte mal, Bob“, sagte Peter und untersuchte die Wand hinter dem Biber. „Nichts besonderes, bloß ein Astloch.“

„Ein Astloch?“, entfuhr es Bob. „Ein Astloch ist doch so etwas wie ein Holzauge.“

„Stimmt“, flüsterte Justus aufgeregt. „Und wir sollen ein Auge zudrücken. Versuch doch mal, das Astloch einzudrücken, Zweiter.“

Peter drückte zögerlich mit dem Finger in das Astloch. Und tatsächlich, das Holz federte unter seinem Finger zurück und es gab ein rumpelndes Geräusch.

„Leuchte mal da rüber, Bob!“, rief Peter. „Links neben dem Kamin, da kam das Geräusch her.“

Als der Strahl von Bobs Taschenlampe in die angegebene Richtung wanderte, staunten die drei Detektive und Allie nicht schlecht. Ein Teil der Wand war zur Seite gegliitten und hatte den Blick auf eine Art Regal freigelegt.

„Ich werd verrückt!“, stieß Allie begeistert hervor. „Ein Geheimfach in der Wand! Ich sehe mal nach, was drin ist.“

Sie lief hinüber und untersuchte das geheime Fach neben dem Kamin.

„Ein alter Beutel liegt hier. Schwer ist der, fühlt sich an, als wären Steine drin. Bob, leuchte doch mal!“

Allie schnappte erstaunt nach Luft. „Ich werd nicht mehr! Goldnuggets. Jede Menge! Und einige fast faustgroß! Die müssen ein Vermögen wert sein.“

Ein plötzliches Geräusch von der Verandatür her ließ die drei Detektive und Allie herumfahren.

Der Lichtstrahl von Bobs Taschenlampe erhellte das Gesicht des blonden Mannes, der sich für Mr Monahan ausgegeben hatte. Die vier erstarrten. Deutlich blinkte im Lichtstrahl das Metall eines auf sie gerichteten Pistolenlaufs.

„Habt ihr das Gold also gefunden“, schnarrte der Mann. Etwas Bedrohliches lag in seiner Stimme. „Ich muss euch richtig dankbar sein. Doch leider muss ich euch mitteilen, dass Teilen nicht gerade eine meiner Stärken ist. Also her mit dem Beutel, Mädchen!“

Zögerlich trat Allie auf den Mann zu und streckte ihm den Beutel hin, den er ihr eilig aus der Hand riss.

„Endlich!“, rief der Mann euphorisch. „Ich wusste, eines Tages würde es schließlich mir gehören! So lange Zeit habe ich darauf gewartet!“

„Sie waren verantwortlich für den angeblichen Spuk, sie wollten die Touristen fernhalten, weil Sie Angst hatten, jemand könnte das Gold finden, nach dem Sie so lange erfolglos suchten. Aber woher wussten Sie von dem versteckten Gold, Sir?“

„Nun, jetzt kann ich es euch ja erzählen. Ihr werdet es ohnehin nicht mehr ausplaudern können.“ Er machte eine Bewegung mit dem Pistolenlauf. Peter schluckte.

„Alle Welt glaubte, der alte Finchhatton und sein Partner Milton hätten sich gegenseitig erschossen. Finchhatton hatte ja auch aller Welt erzählt, dass er Milton nicht mehr traute. Meine Familie lebte schon damals hier in Crescent City. Mein Großvater suchte auch nach Gold. Er wusste, der alte Finchhatton hatte etwas gefunden, aber der

alte Fuchs hatte es ja gleich versteckt. So schlich er sich eines Nachts ins Haus, er drohte Finchhatton mit der Pistole, er solle ihm das Versteck verraten. Doch er wurde von Milton überrascht, der zur Hilfe geeilt kam. Mein Großvater war einen Moment lang abgelenkt und auch Finchhatton konnte seinen Revolver ziehen. In der entstehenden Panik hat er gefeuert und sie beide erschossen. Niemand wusste davon. Auf dem Sterbebett hat der alte Narr schließlich sein Gewissen erleichtert. Mein Vater wollte die Geschichte nicht glauben. Er hielt es für Gerede im Delirium. Doch mich hat der Gedanke an Finchhattons Gold seither nicht losgelassen. Ich wusste, es musste hier irgendwo versteckt sein“, der Mann schüttelte lachend den Beutel in seiner Hand. „Aber genug geredet. Ich werde euch jetzt verlassen und Zeugen kann ich leider nicht gebrauchen“, er richtete die Pistole langsam auf Justus.

„Gott sei Dank!“, schrie Allie plötzlich auf. „Tante Patricia! Sergeant Henley!!“

Der Mann zog die Mundwinkel schief: „Da musst du dir schon was besseres einfallen lassen, Mädchen. Du glaubst doch nicht, dass ich auf diesen alten Trick hereinfalle.“

Doch in diesem Moment sauste der Absatz eines purpurfarbenen Pumps auf seinen Hinterkopf herab. „Allie, Liebes!“, rief Tante Patricia aufgeregt, während der blonde Mann taumelte und in sich zusammensackte. Schnell hatte der Sergeant ihn überwältigt und entwaffnet.

Aufgeregt stürzte Patricia Osborne hervor, küsste und herzte Allie und stieß dabei wiederholt „Wie schrecklich! Wie fürchterlich!“ hervor.

„Wie gut, dass euch nichts passiert ist. Das hätte ich mir nie verziehen!“, seufzte sie. „Ich konnte nicht schlafen und fand Allies Bett leer. Ich lief sofort in euer Zimmer, aber als ich auch dort die Betten leer fand, bin ich zur Polizei gegangen. Nicht auszudenken, was hätte geschehen können!“

„Nun, Miss Osborne. Immerhin haben wir nun den Beweis, dass Purpur uns tatsächlich beschützt hat“, lachte Justus und deutete auf den purpurfarbenen Schuh, den Tante Patricia immer noch wie eine Waffe in der Hand hielt.

Alle lachten, unendlich erleichtert über ihre Rettung und das so glimpfliche Ende dieses neuen Abenteuers.

Nachwort

Tante Patricia erklärte sich schließlich bereit, doch noch in Crescent City zu bleiben und sogar wieder in das Haus zurück zu ziehen. Die drei Detektive, Allie und Miss Osborne verbrachten so noch sehr schöne Ferien zusammen, endlich auch mit Strom und fließendem Wasser und Tante Patricia musste zustimmen, dass ihr Erbe doch gar nicht so übel war.

Sie würde wiederkommen und sich vom hektischen Großstadtleben in Los Angeles ausruhen.

Ted Strickland, der „falsche Mr Monahan“, wurde verurteilt und ins Gefängnis verbracht. Wie sich herausstellte, war er Chemielaborant. Für ihn war es ein Leichtes gewesen, während die Bewohner des Hauses auf ihrem Ausflug waren, den Fußboden so zu präparieren, dass nach einiger Zeit der rätselhafte Blutfleck erscheinen würde und das mit einer Zeitschaltuhr versehene Tonbandgerät zu verstecken.

Das Gold fiel Tante Patricia als rechtmäßiger Erbin zu. Davon stiftete sie eine nicht unerhebliche Summe den drei Detektiven und Allie. Der Rest dieses kleinen Vermögens ermöglichte ihr fortan das ganz besondere Vergnügen, nach langen Jahren endlich Margaret Compton auf einer Auktion überbieten zu können, ohne mit der Wimper zu zucken.

Was Allie anging, so verbrachte sie den nächsten Sommer tatsächlich in der Obhut ihres Onkels Harry in Rocky Beach. Doch bestand sie darauf, eine Woche der Ferien auch mit Tante Patricia in ihrem Sommerhaus zu verbringen.